

⁴³ Luhmann, aaO. 68.

⁴⁴ G. Szczesny, Die Disziplinierung der Demokratie oder Die vierte Stufe der Freiheit (Reinbek 1974), vor allem 159–177.

⁴⁵ Vgl. A. Auer, Der schwierige Weg von der Anthropologie zur Ethik, in: ThQ 166 (1986) 143f.

⁴⁶ R. Spaemann, Über den Begriff der Menschenwürde, in: ders., Das Natürliche und das Vernünftige. Aufsätze zur Anthropologie (München/Zürich 1987) 77–106, 81.

1957 in Geel (Belgien) geboren. Studium der Philosophie und Theologie in Leuven und Tübingen. Seit 1981 wissenschaftlicher Assistent an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen, Abt. Theologische Ethik. 1984 theologische Promotion zu dem Thema Subjektivität und Ethik. Sonst Studien zum Verhältnis von Ethik und Ästhetik. Anschrift: Dr. Jean-Pierre Wils, Pappelstraße 16, D-7406 Mössingen-Bästenhardt.

Ina Praetorius

Entzug der Fürsorglichkeit: Feministische Ethik und Naturwissenschaft

1. Feministische Ethik

Feministische Ethik ist ein kritischer Denkprozeß von Frauen über die unterschiedlichen historischen Moralen, die ihr Leben und das Leben von Männern bestimmen. Versteht sich Feministische Ethik als normativ, d. h., hat sie den Anspruch, diese Moralen nicht nur zu analysieren, sondern selbst Normen zu setzen, so orientiert sie sich an übergeordneten Wert-Vorstellungen¹: etwa an der Frage, welche Moralen zum guten und gerechten Zusammenleben aller Menschen weltweit beitragen. Ein solcher globaler Orientierungspunkt normativer Feministischer Ethik hat jedoch nicht zur Folge, daß Feministische Ethikerinnen beanspruchen, in klassischer Manier für *alle* Menschen oder auch nur für *alle* Frauen zu sprechen. Vielmehr geht es darum, aufgrund einer globalen Vorstellung von gutem Leben bewußt historisch und situativ begrenzte Moralen zu entwickeln, etwa eine «Moral für weiße Mittelstandsfrauen im Europa der 80er Jahre». Den generalisierenden Anspruch etablierter Ethik, für den «Menschen an sich» Normen zu erfinden, erkennt Feministische Ethik

als repressiv. Dieser Anspruch wäre allenfalls dann gerechtfertigt, wenn tatsächlich alle Menschen — Frauen und Männer, Reiche und Arme, Schwarze und Weiße... — gleichberechtigten Zugang zum ethischen Diskurs hätten, was nicht der Fall ist. Wenn es eine «allgemeine» Moral gibt, so entsteht sie aus dem realen Gespräch verschiedener Gruppen von Menschen, nicht in den Köpfen einsam denkender Ethik-Experten.

Von etablierter Ethik unterscheidet sich Feministische Ethik nicht nur dadurch, daß sie von weiblichen Subjekten betrieben wird und daß sie diese ihre soziokulturelle Begrenztheit bewußt reflektiert. Sie unterscheidet sich auch dadurch, daß sie ein kritisches Wissen um das zerstörerische Herrschaftsverhältnis zwischen den Geschlechtern — und um andere Herrschaftsverhältnisse — und den Willen, solche Verhältnisse aufzulösen, voraussetzt. Feministische Ethik denkt nicht vom abstrakten «freien» moralischen Subjekt aus, sondern von Menschen, die unter realen Bedingungen des Herrschens und Beherrschtwerdens existieren und die konkrete Befreiung brauchen.

Feministische Ethik erkennt das patriarchale Herrschaftsverhältnis auch als ideologischen Hintergrund etablierter Ethik und traditioneller Moralen im westlichen Kontext². Sie begegnet daher bestehenden ethischen Entwürfen, etwa quasi-axiomatischen Aussagen darüber, was eine (moralisch) gute Frau und was ein (moralisch) guter Mann sei, mit einem prinzipiellen Mißtrauen, das Teil ihrer kritischen Methode ist³.

Feministische Ethik im Sinne dieser Definition ist nicht einfach eine neue akademische Disziplin, sondern eine politisch motivierte, an Veränderung interessierte Denkbewegung, die in der Frauenbewegung eine lange Geschichte hat.

Neu ist heute lediglich die Tatsache, daß Frauen für ihr Nachdenken über Moral und gutes Leben den Status der Wissenschaftlichkeit und angemessenen Raum innerhalb der etablierten wissenschaftlichen Institutionen fordern. Ihr politisches Selbstverständnis und ihre enge Bindung an die «außeruniversitäre» Frauenbewegung geben sie mit diesem Anspruch nicht auf.

2. Naturwissenschaft als Problem der Ethik

Die Naturwissenschaften werden heute zu einem dringlichen ethischen Problem, weil immer offensichtlicher wird, daß ihre zerstörerischen Auswirkungen ihre menschen- und umweltfreundlichen Resultate längst in bedrohlichem Ausmaß überwiegen. Insbesondere die atomare und chemische Waffentechnik, Umweltkatastrophen und neuerdings die Gentechnologie haben zu dieser Erkenntnis geführt. Im Zusammenhang mit der Wahrnehmung solcher katastrophaler Folgen westlicher Wissenschaft wird je länger je deutlicher, daß die übliche Trennung zwischen sogenannter wertfreier Grundlagenforschung und fragwürdiger Anwendung ins Reich der Fiktion gehört, daß also das Übel nicht einfach in der technischen Umsetzung der Wissenschaft, sondern bereits in deren denkerischen Grundlagen steckt. Die ethische Frage erstreckt sich daher auf die Naturwissenschaft als ganze — von dem ihr zugrundeliegenden Paradigma bis hin zu technischen «Nutz»-Anwendungen.

Feministische Ethik fragt nach dem Zusammenhang zwischen der Bedrohlichkeit moderner Naturwissenschaft und patriarchaler Herrschaft. Ohne die lebenserleichternden Resultate, die Naturwissenschaft insbesondere in der Vergangenheit hervorgebracht hat, einfach zu negieren, konfrontiert sie sich mit der Tatsache, daß globale Zerstörung heute im Bereich des Möglichen liegt und daß dem im Patriarchat zur Norm gewordenen spezifischen Umgang mit Natur an dieser Bedrohungssituation ein wesentlicher Schuldanteil zukommt.

3. Naturwissenschaft: Produkt einer patriarchalen Geschichte

Die modernen Naturwissenschaften sind das Produkt einer patriarchalen Geschichte. Von ihren Anfängen im europäischen Spätmittelalter

an haben sie sich nicht nur als exklusiv von Männern dominiertes Tätigkeitsfeld etabliert, indem ihre Vertreter Frauen für wissenschaftlich unbegeugt erklärten. Sie haben sich darüber hinaus eine Theorie zugrundegelegt, die weibliche Menschen explizit auf der Seite der zu beherrschenden Natur — des Objektbereiches also —, nicht auf der des forschenden und herrschenden Subjektes ansiedelt. Evelyn Fox Keller und andere feministische Wissenschaftskritikerinnen haben nachgewiesen, daß Schlüsselfiguren westlicher Wissenschaftsgeschichte tendenziell Frauen mit blinder Natur identifizieren und so einerseits den Ausschluß der Frauen aus wissenschaftlichen Berufen legitimieren, andererseits ein Bild von Natur entwickeln, das dem patriarchalen Frauenbild analog ist: Wie die Frau gilt fortan die Natur als eine Macht, deren Gefährlichkeit und Unberechenbarkeit es rechtfertigt, daß Männer sie kontrollieren und durch rationale Erforschung berechenbar, schließlich für männliche Interessen nutzbar machen⁴.

Zahlreiche Untersuchungen haben ergeben, daß die Hexenverfolgungen in Europa in engem Zusammenhang stehen mit der Etablierung der modernen wissenschaftlichen Rationalität, daß an deren Ursprung also ein Vernichtungsfeldzug gegen Frauen und ihr Wissen steht⁵. Frauen haben sich nicht selbst — etwa aus «Einsicht in die Grenzen ihrer Natur»⁶ — aus den Naturwissenschaften ausgeschlossen, sondern sie sind systematisch und brutal aus ihnen vertrieben worden. Heute sind Frauen zwar zu naturwissenschaftlichen Studien und zur Ausübung wissenschaftlicher und technischer Berufe offiziell zugelassen, und es gibt hochqualifizierte Naturwissenschaftlerinnen. Eine Chance, das wissenschaftliche Paradigma zu beeinflussen, haben diese Frauen jedoch kaum, denn dieses Paradigma hat sich längst vor der Zulassung der Frauen fest etabliert und ist zum integralen Bestandteil der Wirtschafts- und Sozialstrukturen hochindustrialisierter Gesellschaften geworden. Zudem wird der Zugang zum Bereich Naturwissenschaft nach wie vor von Männern kontrolliert: Nur Frauen, die ihre Angepaßtheit an den Hauptstrom wissenschaftlichen Denkens hinlänglich bewiesen haben, steigen zu einflußreichen Positionen auf.

Gebildete, zumeist wohlhabende Männer haben also die Naturwissenschaft «erfunden» und vorangetrieben. Auch heute noch fällt die Rolle

des aktiven Betreibens wissenschaftlicher Forschung und technischer Umsetzung dieser Gruppe von Menschen zu. Dies bedeutet nicht, daß andere Gruppen von Menschen — etwa die weißen Mittelschichtsfrauen im Westen — an dieser Entwicklung keinen Anteil hätten. Ihre «Mittäterschaft»⁷, besteht jedoch nicht in aktiver Naturbeherrschung, sondern darin, daß sie Männer in ihrem Tun in spezifischer Art und Weise unterstützen.

4. Frauen und Naturwissenschaft

Ein feministisch-kritischer Zugang zum ethischen Problem der Naturwissenschaft ist auf verschiedenen Ebenen möglich. Zum einen können Frauen als von der geltenden Wissenschaftsdoktrin *in den Objektbereich hineindefinierte Subjekte* und mithin als wahrhaft *Außenstehende* fundamentale Kritik am wissenschaftlichen Paradigma mit seiner vereinfachenden Subjekt-Objekt-Logik und seinen simplen Hierarchiemodellen üben⁸. So gelagerte Kritik bringt die unwahren und unethischen Seiten geltender Wissenschaftstheorie ans Licht, in der ein wesentlicher Keim für das Zerstörungspotential westlicher Wissenschaftskultur liegt.

Zum anderen können Frauen darüber reflektieren, wie sie durch ihre soziale Rolle verstrickt sind in den Zusammenhang der Entstehung und Stabilisierung dieser Wissenschaftskultur: Welches ist die historische und gegenwärtige Mittäterschaft von Frauen? Und welche Moralen müssen sie für sich selbst entwerfen, um sich aus dieser Mittäterschaft zu lösen? Im folgenden gehe ich nur einem dieser möglichen Denkwege nach, der Frage nämlich nach der gegenwärtigen Mittäterschaft derjenigen Gruppe von Frauen, der ich selbst angehöre: der weißen Mittelschichtsfrauen im hochindustrialisierten Westen.

Gleichgültig, ob Frauen als klassische nichterwerbstätige Hausfrauen und Mütter leben oder ob sie im Erwerbsleben aktiv sind: In ihrer großen Mehrheit erfüllen sie Dienstleistungsfunktionen für eine Gesellschaft, über deren Gesamtgestalt sie nicht bestimmen können. Als Hausfrauen und Mütter produzieren Frauen unentgeltlich zukünftige angepaßte Arbeitskraft und reproduzieren die Arbeitskraft der erwachsenen männlichen Erwerbsarbeiter, die sie gleichzeitig vom «Alltagskram» und damit vom Kontakt mit realem gelebtem Leben — Kindheit, Alter,

Krankheit, Behinderung. . . — abschirmen. Als Sozialarbeiterinnen, Billiglohnarbeiterinnen, Angestellte im Gastgewerbe, Prostituierte, Sekretärinnen, Pflegerinnen und Erzieherinnen erfüllen sie Funktionen für die Gesamtgesellschaft, die den Dienstleistungen der Ehefrauen für ihre Männer und Kinder analog sind. Soziologinnen bezeichnen die typisch weiblichen Berufe aufgrund dieser funktionellen und inhaltlichen Ähnlichkeit zur klassischen Hausfrauenrolle als «hausarbeitsnahe Berufe»⁹. Wenige Frauen sind also direkt in «naturbeherrschenden» Berufen tätig. Aber kein Berufsmann in den westlichen Industriegesellschaften kommt ohne weibliche Dienstleistung aus, sei es, daß er von «seiner» Frau profitiert, sei es, daß er sich weibliche Dienste auf dem Markt erwirbt. Auch kein Naturwissenschaftler kann auf solche Dienstleistung verzichten, und zwar benötigt er sie umso mehr, je spezialisierter, arbeitsintensiver, fordernder seine Tätigkeit als Forscher oder Techniker ist¹⁰. Viele Frauen unterstützen also männliche Naturwissenschaftler und Techniker, indem sie ihre Karrieren motivieren, sie leiblich und seelisch wie Kinder umsorgen, die «Banalitäten» des Alltags von ihnen fernhalten und ihnen so die Entfremdung von menschlicher Kontingenz ermöglichen, die für intensive naturwissenschaftliche Forschung unabdingbar ist, die aber gleichzeitig deren Lebensfeindlichkeit begründet. Frauen tragen also indirekt — durch Dienstleistung am Mann — dazu bei, daß westliche Naturwissenschaft in einem vom alltäglichen Leben abgeschotteten «Labor» ungestört weiterexpandieren kann. Etablierte Ethik und Moral unterstützt Frauen in dieser systemerhaltenden Rolle, indem sie ihnen als erste und zentrale Verhaltensmaxime lebenslängliche dienstbare Bezogenheit auf einen Mann predigt¹¹.

5. Etablierte Ethik und Naturwissenschaft

Problemanalysen etablierter Ethik sind oft unpräzise, insofern sie Akte, die historisch und gegenwärtig überwiegend von Angehörigen der westlichen weißen Männerelite ausgeübt werden, dem «Menschen schlechthin» bzw. «uns» zuschreiben: «Der Mensch» hat in seinem Forschereifer moralische Grenzen nicht beachtet. «Wir» haben unseren Auftrag, die Schöpfung zu bewahren, mißbraucht. Normative Sätze, die auf-

grund solcher generalisierender Aussagen zustandekommen, sind entsprechend ungenau: *«Der Mensch» darf nicht sein wollen wie Gott. «Wir» müssen unsere Hybris erkennen.* Daß patriarchale Ethiker die Problemlage des westlichen gebildeten Mannes mit der *conditio humana* verwechseln, ist leicht zu erklären: Auch die meisten Ethiker gehören dieser dominierenden Gruppe an und bewegen sich in einer jahrhundertalten philosophischen und theologischen Tradition, in der Ethik als ein Reflexionsprozeß weißer gebildeter Männer über die Moral weißer gebildeter Männer — und anderer Menschen, die als untergeordnet gelten — erscheint. Die Altherwürdigkeit dieses Diskurses macht ihn jedoch nicht wahr: Indem etablierte Ethiker die *conditio humana* androzentrisch und ethnozentrisch beschreiben und die Binnenmoral, die sie für praktizierende Naturzerstörer entwerfen, für *«allgemeinmenschlich»* erklären, verzerren sie die Wirklichkeit und werden ihren eigenen Ansprüchen an Genauigkeit, Objektivität und Verallgemeinerbarkeit nicht gerecht. Es ist offensichtlich, daß eine Ethik, die auf solchen Voraussetzungen beruht, das Problem der modernen Naturwissenschaften nicht lösen kann.

Feministische Ethik reflektiert über moderne Naturwissenschaft, indem sie zunächst die spezifischen Schuldanteile bestimmter soziohistorisch umschreibbarer Gruppen von Menschen ermittelt. Statt allgemeiner Normen für *«den Menschen»* entwirft sie konkrete Imperative, die bestimmte Menschen dazu anleiten können, Wege aus der Katastrophe zu finden. Ihr Ziel ist nicht ein kategorischer Imperativ, der zeitlos und in jeder möglichen Situation für *«den Menschen»* gilt und sich folglich in Abstraktheit verflüchtigt, sondern der konkrete historisch begrenzte widerständige Imperativ, der sich an bestimmte Subjekte richtet.

6. Feministische Normsetzung¹² und Naturwissenschaft

Der Imperativ für weiße Mittelschichtsfrauen im Westen kann nicht lauten, daß sie *«von ihrer Hybris ablassen»* sollen, jedenfalls nicht in der traditionellen Bedeutung dieses Satzes. Vielmehr müssen Imperative für Frauen, die wirklich auf global verstandenes gutes Leben hinorientiert sind, statt nur Konventionen zu reproduzieren, dem realen Schuldanteil der Frauen entsprechen,

der, wie ich gezeigt habe, eben nicht in aktiver Grenzüberschreitung und Naturzerstörung liegt.

Wenn es stimmt, daß Frauen durch ihre unterwürfige Mann-Bezogenheit und Bereitschaft zu blinder Dienstleistung ihren Anteil am Zerstörungswerk geleistet haben, so folgt daraus, daß weibliche Selbstbegrenzung und Mannzentriertheit ethisch als negativ zu bewerten sind. Die feministische Analyse der Problematik moderner Naturwissenschaft führt also dazu, daß zunächst das jahrhundertalte Zentraldogma weiblicher Moral *«Du sollst dich auf einen Mann beziehen und ihm untertan sein»* grundlegend in Frage gestellt, für unethisch erklärt wird. Denn dieses Dogma fördert genau die weiblichen Verhaltensweisen, die es Männern ermöglichen, ihr Zerstörungswerk fortzusetzen. Daß feministische Normsetzungspraxis zu Imperativen gelangt, die patriarchaler Frauenmoral diametral entgegenstehen, ist nicht erstaunlich, denn der feministisch-kritische Blick erkennt ja etablierte Ethik und Moral als patriarchales Herrschaftsinstrument, das gutem und gerechtem Zusammenleben entgegenwirkt, statt es zu fördern¹³.

Feministische Normsetzung für weiße Mittelschichtsfrauen im Westen basiert also auf der Annullierung der zentralen Norm klassischer Frauenmoral und entwickelt von hier aus konkrete Orientierungssätze, die etwa so lauten könnten: — Du sollst die Geschehnisse der Gesamtgesellschaft, in der du lebst, mitbestimmen, anstatt deine Energien auf blinde Dienstleistung im Kleingruppenhorizont zu verschwenden.

— Du sollst dich primär mit Menschen solidarisieren, die aktiv für Umkehr eintreten, statt dich a priori auf lebenslange Solidarität mit einem (Ehe-)Mann zu verpflichten.

— Du sollst traditionell weibliche Dienstleistung nur dann erbringen, wenn du zuvor geprüft hast, ob deine Fürsorglichkeit nicht zu zerstörerischen Zwecken benutzt wird.

— Du sollst, wenn du dir patriarchales Wissen aneignest, kritische Distanz zu diesem Wissen einhalten und einüben.

Hinter solchen Imperativen, die in der Frauenbewegung zu diskutieren wären, steckt die Überzeugung, daß ein Ausweg aus der bedrohlichen Situation, in die uns eine patriarchale Geschichte geführt hat, nur möglich ist, wenn die klassische geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aufgelöst wird. Die Imperative zielen daher auf

die Auflösung dieser Arbeitsteilung und auf die bewußte Veränderung des auf diese Arbeitsteilung hinorientierten weiblichen Sozialcharakters. Sie haben damit *indirekt* die Abkehr von den zerstörerischen Praktiken der modernen Naturwissenschaft zum Ziel. Die Entwicklung einer widerständigen Moral für weiße Mittelschichtsfrauen im hochindustrialisierten Teil der Welt ist *ein* konkreter Beitrag zur notwendigen Umkehrbewegung. Andere Gruppen von Menschen müssen andere widerständige Moralen entwerfen und befolgen, die ihrem historischen Schuldanteil angemessen sind und die auf denselben Orientierungspunkt «gutes und gerechtes Zusammenleben weltweit» ausgerichtet sind. Bisherige «Ethik der Naturwissenschaft», die zum großen Teil nichts anderes ist als eine Binnenmoral für die Spitze der Machtpyramide, kann einen Beitrag zu einer erweiterten Ethikdiskussion darstellen, sofern sie bereit ist, ihren unangemessenen Anspruch auf Allgemeingültigkeit aufzugeben und sich als *Beitrag* zu verstehen.

7. Feministische Ethik und das Evangelium

Es gehört nicht zu den zentralen Anliegen feministischer Ethik, Übereinstimmung mit einer existierenden Autorität in dem Sinne nachzuweisen, daß der Wert feministisch-ethischer Reflexionen und Normsetzungen sich an solcher Ableitbarkeit von bereits bestehenden Normen messen würde¹⁴. Ein solche Selbstbindung a priori ist für feministische Ethik nicht möglich, denn es existiert keine autoritative Schrift oder Institution unabhängig vom Patriarchat.

¹ Mit dieser Definition lehne ich mich an einen üblichen Sprachgebrauch an, nach dem unter Moral die faktischen, historisch gewachsenen Normengefüge verstanden werden, die unser Leben bestimmen, unter Ethik dagegen das *Nachdenken* über diese Normengefüge im Horizont übergeordneter Wertvorstellungen. (Vgl. z.B. Aristoteles, Nikomachische Ethik.)

² Es gibt zahlreiche Untersuchungen, in denen die Abhängigkeit faktischer Moralen von einer patriarchalen Ideologie nachgewiesen wird, z.B.: Heidemarie Bennent, *Galanterie und Verachtung. Eine philosophiegeschichtliche Untersuchung zur Stellung der Frau in Gesellschaft und Kultur* (Frankfurt/New York 1985). Mary Daly, *Gyn/Oekologie. Eine Meta-Ethik des radikalen Feminismus* (München 1981); Susan Moller-Okin, *Women in Western Political*

Dies schließt aber nicht aus, daß feministische Ethik sich von Texten und Traditionen inspirieren läßt und aus ihnen Motivation für ihre Befreiungsbestrebungen bezieht. Für Frauen, die in der christlichen Kultur nicht nur Unterdrückungs-, sondern auch Befreiungserfahrungen gemacht haben, ist die Bibel eine solche Quelle der Inspiration, sofern sie von Frauen unter den Voraussetzungen einer eigenen feministischen Hermeneutik gelesen werden kann. Für meine Arbeit am Entwurf einer widerständigen Moral für Frauen ist die «Geschichte von den wahren Verwandten Jesu» (Mk 3, 31–35) in diesem Sinne wichtig geworden. In dieser Erzählung weist Jesus seine Mutter und seine Geschwister darauf hin, daß es wichtigeres gibt als den Wert «Familienzusammengehörigkeit», nämlich den Willen Gottes. Unsere Solidarität verdienen diejenigen, die «den Willen Gottes tun», und nicht per se diejenigen, die durch Verwandtschaft in den Dunstkreis unserer weiblichen Fürsorglichkeit gestellt sind. Eine unserer wichtigen Aufgaben besteht darin, denjenigen, die die Welt vorsätzlich zerstören, unsere Fürsorglichkeit zu entziehen.

«Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen. Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir. Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er sah rings um sich auf die, die um ihn im Kreise saßen und sprach: Siehe, das sind meine Mutter und meine Brüder! Wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.» (Mk 3,31–35)

Thought (Princeton 1979); die kritisch analysierenden Kapitel aus Beverly Wildung Harrison, *Our Right to Choose. Toward a New Ethic of Abortion* (Boston 1983) u. a. m.

³ Eine feministische «Hermeneutik des Verdachts» ist entfaltet worden von Elisabeth Schüssler Fiorenza z.B. in: *Brot, nicht Steine. Die Herausforderung einer feministischen Interpretation der Bibel* (Freiburg i. Ü. 1988).

⁴ Vgl. Evelyn Fox Keller, *Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft?* (München/Wien 1986); Beate Frakele et al. Hgg., *Über Frauenleben, Männerwelt und Wissenschaft. Österreichische Texte zur Frauenforschung* (Wien 1987); u. a.

⁵ Vgl. z.B. Silvia Bovenschen, *Die aktuelle Hexe, die historische Hexe und der Hexenmythos*, in: Gabriele Becker et al., *Aus der Zeit der Verzweiflung. Zur Genese und Aktua-*

lität des Hexenbildes (Frankfurt a.M. 1977) 259-312; Vergleichende Darstellung verschiedener Deutungen der Hexenverfolgungen: Barbara Seiler, Hexenverfolgung. Drei Deutungsversuche, in: FAMA 3/1988, 3-7.

⁶ Die denkerische Konstruktion, Frauen hätten ihren Ausschluß freiwillig vollzogen, wurde in der Philosophie des Deutschen Idealismus als Reaktion auf die Gleichheitspostulate der Frühaufklärung entfaltet, beispielhaft von J.G. Fichte, z.B. in: Ders., Grundriß des Familienrechts, in: Grundlage des Naturrechts nach Prinzipien der Wissenschaftslehre (1776).

⁷ Der Begriff der «Mittäterschaft» als einer zentralen Kategorie in der Frauenforschung wird entwickelt von Christina Thürmer-Rohr, z.B. in: Dies., Vagabundinnen. Feministische Essays (Berlin 1987).

⁸ Vgl. hierzu v.a. Evelyn Fox Keller (1986) aaO. Außerdem: Mary Midgeley, Animals and why they matter, Hornsworth 1983; Rüdiger Lutz Hg., Frauen Zukünfte. Ganzheitliche feministische Ansätze, Erfahrungen und Lebenskonzepte (Weinheim und Basel 1984); u. a. In einem weiteren philosophischen Kontext: Luce Irigaray, Speculum. Spiegel des andern Geschlechts (Frankfurt a.M. 1980).

⁹ Die Gegenüberstellung von «hausarbeitsnahen» und «naturbeherrschenden» Berufen findet sich in: Ilona Ostner/Barbara Pieper, Problemstruktur Familie. Umrisse einer Theorie der Privatheit (Frankfurt/New York 1980) 6 und passim.

¹⁰ Vgl. hierzu z.B. Regine Kollek, Geschichte eines Aufstiegs, in: Schritte ins Offene 6/1986, 2-5.

¹¹ Im Rahmen eines Forschungsprojektes untersuche ich deutschsprachige Lehrbücher zur Theologischen Ethik aus der Zeit nach 1945 auf ihr Frauen- und ihr Menschenbild hin. Zumindest für dieses Textkorpus läßt sich nachweisen, daß *alle* Aussagen über die Frau sich von dieser Zentralnorm ableiten lassen.

¹² Daß feministische Ethik selbst explizit Imperative — für Frauen und andere — entwerfen soll, ist ein Gedanke, der

in der feministischen Diskussion bisher nicht geläufig ist. Daß ich, obwohl ich um die Problematik einer solchen Position weiß, für eine feministische Ethik plädiere, die über die Analyse patriarchaler Ethik und Moral zu eigenständiger Normativität fortschreitet, habe ich in einem publizierten Text dargelegt: I.Praetorius, Feministische Ethik, eine Einführung, in: Offene Kirche Nr. 5/1988, 2-7.

¹³ Die Einstellung, daß der akademische ethische Diskurs zum Herrschaftsinstrument verkommen ist, wird auch von der Befreiungsethik Lateinamerikas vertreten. Vgl. z.B. Enrique Dussel, Ethik der Gemeinschaft (Düsseldorf 1988).

¹⁴ Vgl. hierzu Beverly Wildung Harrison (1983) aaO.

INA PRAETORIUS

Geboren in Karlsruhe. Studium der ev. Theologie und Germanistik in Tübingen, Zürich und Heidelberg. 1983 bis 1987 wissenschaftliche Assistentin am Institut für Sozialethik der Universität Zürich. Z.Zt. Arbeit an einer Dissertation zum Thema «Anthropologie und Weiblichkeitstheorie in der deutschsprachigen Theologischen Ethik seit 1945», Vortrags- und Publikationstätigkeit, Erwachsenenbildung, daneben Pfarrfrau auf dem Lande. Veröffentlichungen u. a.: Bewegungen und Unbeweglichkeiten im Gottesbild der Feministischen Theologie, in: Madeleine Strub-Jaccoud/Hans Strub (Hgg.), Wegzeichen gelebten Evangeliums. Festschrift zum 70. Geburtstag von Marga Bührig (Zürich 1985) 288-293; Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als theologisches Problem in: Theologia Practica 2/1987, 136-144; Reproduktionstechnologie: feministisch-ethische Perspektiven, in: Reformiertes Forum 15/April 1987 11-14; Der kleine Unterschied zwischen Mutter und Retorte. Oder: vom Frauenbild des (Natur-)Wissenschaftlers, in: Künstliches Leben — ärztliche Kunst, eine Ringvorlesung an der Universität Zürich (erscheint demnächst in Zürich). Anschrift: Ina Praetorius, Bühl, CH-9622 Krinau.